



*Von Rostock bis München*

## Das erste große gesamtdeutsche Turnfest

**D**as erste gesamtdeutsche Turnfest, das diesen Namen verdient. Und das nach 52 Jahren. Als die Mauer fiel, handelte der Deutsche Turner-Bund (DTB). Einladungen gingen heraus. Bonn und Düsseldorf halfen. Organisationsumstellungen in letzter Minute. Wochenlanges Rätselraten über die Zahl der DDR-Teilnehmer. Dann kamen sie, aus Rostock, Schwerin, Magdeburg, Halle, Leipzig, Dresden, aus den Dörfern und aus Ostberlin: 10500 an der Zahl.

„Im November war überhaupt noch nicht daran zu denken, im Dezember hatten es einige im Hinterkopf, und im Januar war die Offerte, das Turnfest zu besuchen, schon offiziell. Im Februar kamen die Unterlagen und nu sin' wer hier.“ Das Stück deutscher Turngeschichte im Zeitraffer schilderte so ein Hallenser Turner dem Reporter des Bergsträßer Anzeiger.

Es schien alles wie ein Traum: die sanfte Revolution, die in der DDR ein martialisches Regime mit seinen Betonköpfen über Nacht wie böse Gespenster verscheucht hatte, der Abriß der Mauer, die neue Reise- und Redefreiheit. Und dann das Deutsche Turnfest in Dortmund und Bochum. Das erste große gesamtdeutsche Sportfest.

Blitzschnell erkannte man beim DTB die Chance, verhandelte sofort mit dem Deutschen Turnerbund in der DDR. Niemand wußte, wie viele DDR-Teilnehmer kommen würden. Wie viele konnte man unterbringen, was konnte man den Turnerin-

nen und Turnern aus Sachsen und Thüringen, die mit ihrer wertlosen DDR-Mark kamen, finanziell zumuten? Fragen, die den DTB, die Organisatoren und die Politiker beherrschten.

Die Bundesregierung und die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen sagten sofort finanzielle Hilfe zu, denn die Städte Dortmund und Bochum allein wären überfordert gewesen. Im Januar machten der DTB-Präsident Dr. Walter Wallmann und Ministerpräsident Johannes Rau, unterstützt von den Oberbürgermeistern der beiden Turnfeststädte, Günter Samtlebe und Heinz Eickelbeck, auf zwei großen Pressokonferenzen in Bochum und in Ostberlin den DDR-Turnerinnen und Turnern Mut.

Dank der Bonner und Düsseldorfer Unterstützung konnte das Organisationskomitee den DDR-Gästen die Unterkunft in den Gemeinschaftsquartieren, das Frühstück, Mittagessen aus der Gemeinschaftsküche, das Turnfest-Ticket für die Benutzung der

**KURZ & KNAPP****Pressekonferenz im Jahn-Museum**

Am 30. September 2009 hatten Jahn-Gesellschaft und Jahn-Museum die regionale Politik und Presse eingeladen, um zu berichten über

- ✓ *ein Jahr: Jahn-Gesellschaft*
- ✓ *zehn-Jahre: „Ständige Ausstellung über Leben und Wirken Friedrich Ludwig Jahns*
- ✓ *Präsentation des Buches von Bartmuß und Ulfkotte: „Turnvater Jahn“ und sein patriotisches Umfeld*
- ✓ *Sonderausstellung: Turn-Zeichen - Vom Stabreim zum Markenkonzept*

Vizepräsident Prof. Dr. Leirich eröffnete die Veranstaltung, zu der Bürgermeister Udo Mänicke, der Vertreter des Landratsamtes, Herr Kunze und Herr Stöckel vom Naumburger Tageblatt und der Mitteldeutschen Zeitung gekommen waren, mit der Bilanz des ersten Jahres der Friedrich Ludwig Jahn Gesellschaft. Prof. Dr. Bartmuß informierte über Aspekte der Zusammenarbeit zwischen ost- und westdeutschen Historikern bei der Neugestaltung der Ständigen Ausstellung, die seit 10 Jahren mit guter Resonanz besucht wird, und über die Publikation zu Briefen und Dokumenten Jahns und seines Umfeldes aus der Zeit zwischen 1806 und 1812. Er informierte auch über weiterführende wissenschaftliche Arbeiten zum Leben und Wirken des Turnvaters und der Jahn-Rezeption. Daran schloss sich eine interessante Diskussion zu den bleiben Verdiensten Jahns und zu seinem widersprüchlichen Charakter an. „Er war ein Mann mit Ecken und Kanten, der Großes für die Entwicklung von Turnen und Sport in Deutschland und darüber hinaus geleistet hat“, so Hans-Joachim Bartmuß. Es ist Aufgabe unserer Gesellschaft, Friedrich Ludwig Jahn als Mensch in seinen Wirkungen auf seine Zeit und in seiner Widersprüchlichkeit darzustellen, aber auch in der Reflexion seines Wirkens auf nachfolgende Generationen.



Herausgeber: **Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft**  
Schlossstraße 11 · 06632 Freyburg a. d. Unstrut · Tel.: 03 44 64 / 2 74 26 · Fax 03 44 64 / 6 65 00  
Internet: [www.jahn-museum.de](http://www.jahn-museum.de) · E-Mail: [jahn-museum@gmx.de](mailto:jahn-museum@gmx.de)

Satz & Druck: **DRUCKHAUS ZEITZ**  
An der Forststraße · 06712 Zeitz · Tel.: 0 34 41 / 61 62-0 · Fax 0 34 41 / 61 62 23  
Internet: [www.druckhaus-zeitz.de](http://www.druckhaus-zeitz.de) · E-Mail: [info@druckhaus-zeitz.de](mailto:info@druckhaus-zeitz.de)



Prof. Dr. Hans-Joachim Bartmuß  
**Zehn Jahre neugestaltete ständige Ausstellung im Jahn-Museum:  
Leben und Wirken Jahns**

Ilona Kohlberg  
**Bedeutsames aus 10 Jahren Jahn-Museum**

Prof. Dr. Theo Austerermühle  
**Die deutschen Turn- und Sportfeste in Leipzig**

Gerd Steins  
**Hüben und drüben: Turnfeste**

Prof. Dr. Ingo Peschel  
**Das VII. Turn- und Sportfest der DDR in Leipzig**

# JAHN-BRIEF

Nr. 9 / November 2009

Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft  
FREYBURG/UNSTRUT

## *Liebe Mitglieder und Freunde der Jahn-Gesellschaft!*



In diesen Wochen ist es genau zwanzig Jahre her, dass Deutschland durch die friedliche Revolution wieder die Einheit anstreben konnte. Die große Demonstration in Leipzig vom 9. Oktober 1989, die den Grundsatz „Keine Gewalt“ befolgen konnte, die Geschehnisse des 9. November und der politische Vollzug der neuen Einheit am 3. Oktober 1990 wurden in den Medien gewürdigt.

Auch uns, die Turnerinnen und Turner, berührte dieses Geschehen in besonderer Weise. In der DTB-Chronik 1989/90 heißt es unter dem 9. November: „Die DDR öffnet die Grenzübergänge zur Bundesrepublik Deutschland und nach Berlin (West). Den entsprechenden Beschluss des DDR-Ministerrats gibt Günter Schabowski am Ende einer Pressekonferenz am Abend bekannt. Wenige Stunden später strömen tausende von Ost- nach West-Berlin, zum großen Teil völlig unkontrolliert. In den folgenden Tagen nutzen Millionen die neue Freiheit. Es wird sich bald zeigen, dass dieses Geschehnis auch für Turnen und Sport in Deutschland weitreichende Folgen hat.“ Und unter dem 10. November: „Der in Frankfurt versammelte Verbandsrat des DTB ist überwältigt von der überraschend ermöglichten Öffnung der Grenze und spricht die Hoffnung aus, dass es bald schon mehr als bisher zu turnerischen Begegnungen auf beiden Seiten der Grenze kommen kann.“ (DTB-Jahrbuch 1989/90, Seite 220)

Schon ein halbes Jahr später ist die Annäherung so weit, dass beim Deutschen Turnfest 1990 in Dortmund und Bochum mehr als 10 000 Aktive aus dem bisher abgeschnittenen Teil Deutschlands dabei sind: „Seine entscheidende Auswirkung hatte das Deutsche Turnfest 1990 allerdings für die deutsch-deutsche Annäherung. Die 10 050 Aktiven, die aus Thüringen und Sachsen, aus Brandenburg und Ost-Berlin, aus Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt ins Ruhrgebiet gekommen waren, sahen sich einbezogen von den anderen Turnfestteilnehmern und bezogen sich selbst ein, als wenn das die selbstverständlichste Sache der Welt wäre... In Dortmund und Bochum wurde die neue Gemeinsamkeit erlebt und gefeiert.“ (Turnfest-Bilanz, Seite 134)

Beim Deutschen Turntag am 8. September 1990 in Hannover wird die Einigung der bisher getrennten Turnverbände feierlich und in ergreifender Weise vollzogen. Sie erwies sich als segensreich und wirkt fort. Es gab aber auch Irritationen. So stieß mein Beitrag im letzten Jahn-Report über die Deutschen Turnfeste (Seite 6 – 8) auf kritische Fragen und Einwände. Mir hat das wieder einmal deutlich gemacht, wie sehr wir die unterschiedlichen Erfahrungen mit unserer Turngeschichte in Ost und West mit gegenseitigem Respekt anerkennen müssen und uns immer wieder über das Gewachsensein unserer Standpunkte austauschen müssen. Wir wenden uns deshalb in diesem Jahn-Report dem Thema mit drei Beiträgen nochmals zu (Austermühle, Steins, Peschel).

Die Jahn-Gesellschaft war bei der Mitgliederversammlung im vergangenen August in Freyburg ein Jahr alt: nach Umbenennung und Satzungsänderung in 2008. Wir konnten eine positive Bilanz ziehen, die sich insbesondere auf die verstärkte Öffentlichkeitsarbeit stützt, auf die Veröffentlichung des hohen Ansprüchen genügenden Werkes von Bartmuß und Ulfkotte über den frühen Jahn (Besprechung in diesem Heft) und die Vertiefung der Beziehungen zum Deutschen Turner-Bund (DTB). Auch die leichte Erhöhung der Mitgliederzahlen auf jetzt 130 „institutionelle“ und 280 Einzelmitglieder spricht für unsere erfolgreiche Tätigkeit.

Zum zweiten Mal hat der Jahn-Report eine andere Titelseite als gewohnt. Das letzte Heft, das wir in das Zeichen des Frankfurter Turnfestes stellten, stieß auf vielseitige gute Resonanz. Dies bezieht sich auf den Inhalt, aber eben auch auf den Titel (den farbigen Abdruck der Postkarte vom Frankfurter Turnfest von 1908): Wir wollen es mit einem besonderen Titel auch diesmal versuchen, sind gespannt auf die Rückmeldungen und bieten Mitgliedern und Freunden ansonsten erneut die Palette der Beiträge von wissenschaftlich bis „Kurz aufgeblendet“ an.

Dass wir das Jahn-Museum betreiben, ist nicht nur satzungsgemäß hochrangige Aufgabe der Jahn-Gesellschaft (zehn Jahre besteht nunmehr die ständige, 1999 völlig neu gestaltete Ausstellung, siehe die Beiträge von Bartmuß und Kohlberg!), sondern stellt auch finanziell einen besonderen Faktor dar. Bisher würdigten Land/Landessportbund und Stadt die weltweit einmalige kulturelle Einrichtung. Ohne die 26000 Euro, die wir zuletzt von diesen beiden Partnern bekamen, würde der Museumsbetrieb zusammenbrechen. Der Zuschuss des LSB, den wir im Herbst erhielten, ist uns für 2010 durchaus nicht zugesagt: Hoffen wir, dass wir nicht zu schnell wieder in Not geraten! Angesichts des öffentlichen Interesses, das am Erhalt des Jahn-Museums besteht, möchte ich nicht zu oft die Belastbarkeit unserer Mitglieder durch Spendenaufrufe prüfen müssen.

Mit herzlichen Turngrüßen aus Freyburg und allen guten Wünschen für den Jahreswechsel 2009/10

Für das Präsidium:

Ihr und Euer

**Hansgeorg Kling**, Präsident der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft

## Zehn Jahre neugestaltete ständige Ausstellung im Jahn Museum: „Friedrich Ludwig Jahn: Leben und Wirken“

von Prof. Dr. Hans-Joachim Bartmuß

Es ist nunmehr bereits über 10 Jahre her, dass wir im Freyburger Jahn-Haus eine neue Ständige Ausstellung über Leben und Wirken Jahns eröffnen konnten. Zum damaligen Zeitpunkt schon überfällig, waren doch Teile der vorhergehenden Ausstellung aus dem Jahre 1978 in den Jahren nach 1990 vor allem in den Medien in Kritik geraten. So suchte u. a. Tilmann Jens mit einem Filmteam vor dem Hamburger Turnfest 1994 das Jahnhaus auf, um Material in Form von Interviews und von Ablichtungen „DDR-lastiger“ Ausstellungsstücke zu sammeln, und zwar für seinen anlässlich dieses DTB-Turnfests geplanten Fernsehfilm, dem er bezeichnender Weise den Titel gab: „Wie man einer Nation den Rücken verbiegt“. Nebenbei bemerkt: Das von ihm mit mir geführte „Interview“ konnte er im Film überhaupt nicht verwerten, weil ich mich aus Gründen der Fairness gegenüber meinen auch 1978 aus bestem Wissen und Gewissen handelnden Kollegen weigern musste, Jens' Generalverdikt über die alte Ausstellung zuzustimmen. Beruhte doch nach meiner Ansicht dieses Verdikt auf seinem von vornherein ausgesprochenen, auf nicht ausreichender Kenntnis beruhenden Unvermögen – gleich ob subjektiv oder objektiv verursacht –, die Dinge objektiv zu beurteilen. Und 1998 wurden dann auch im „Naumburger Tageblatt“ bzw. in dem „Burgenlandteil“ der „Mitteldeutschen Zeitung“ (MZ) Zweifel geäußert, ob die „Jahn-Jünger“ es wohl jemals schaffen würden, die geplante neue Ausstellung fertig zu stellen.

In der Tat hat es sehr lange gedauert, bis wir mit dieser neuen Ausstellung an die Öffentlichkeit gehen konnten. Wir waren angetreten mit einem sehr hohen Qualitätsanspruch, und dem mussten wir auch gerecht werden. Die Schwierigkeiten, die mit der Vorstellung einer so umstrittenen Persönlichkeit, wie sie Jahn nun einmal ist, verbunden sind, waren und sind auch heute noch sehr groß. Einseitige, vom „Zeitgeist“ bestimmte Einschätzungen des „Turnvaters“ mussten wissenschaftlich diskutiert werden. Ich habe deshalb als Vorsitzender des Fördervereins gleich nach 1994 eine wissenschaftliche Arbeitsgruppe berufen, in der sowohl Wissenschaftler aus den alten Bundesländern (Prof. Dr. Harald Braun, Dr. Eberhard Kunze, zeitweise auch der ehemalige Westberliner Turngeschichtsforscher und Jahn-Spezialist Gerd Steins) als auch Wissenschaftler aus der ehemaligen DDR (Prof. Dr. Wolfhard Frost, Dr. Dietrich Grünwald, Dr. Gerhard Grasmann, zeitweise auch die Leiterin des Leipziger Sportmuseums Dr. Gerlinde Rohr) vertreten waren. Diese Arbeitsgruppe, deren Angehörige durchweg ehrenamtlich, ohne jegliches Honorar arbeiteten, tagte mindestens viermal jährlich über ein gesamtes Wochenende. Diskutiert wurde dabei auf der Grundlage schriftlicher bzw. auch mündlicher Vorlagen, die zu einem bestimmten Aspekt der Darstellung Jahns in der künftigen Ausstellung von einem Mitglied der Arbeitsgruppe in der Zeit zwischen unseren Tagungen vorbereitet worden waren. Dabei war es oberstes

Ziel, zu einer möglichst objektiven Aussage zu kommen, das der Persönlichkeit des „Turnvaters“ auch gerecht wird. Jeder Besucher kann beurteilen, ob uns das gelungen ist.

Damit war natürlich noch keine Ausstellung geschaffen. Seit Ende 1997/Anfang 1998 arbeiteten wir am Gestaltungsbuch. Es musste festgelegt werden, welche thematischen Komplexe in der Ausstellung vorgestellt werden und in welchem Zimmer des Jahnhauses die einzelnen Komplexe Platz finden sollten. Wir hatten den Ehrgeiz, den alten Fußboden in diesen Zimmern, der mit Aufschüttungen bis zu 40 cm Höhe, die aus einhalb Jahrhunderten stammten, bedeckt war, freizulegen, um den „historischen“ Boden in altem Glanz erstrahlen zu lassen. Das gelang, weil der Ehemann der Leiterin unseres Museums, Horst Kohlberg, diese schwere Arbeit, ebenfalls ehrenamtlich, erfolgreich ausführte, bevor die Firma Wölbling aus Laucha diesen Holzfußboden und die Treppe restaurieren konnte.

Wir gewannen – natürlich gegen Zahlungen aus Fördergeldern – die Designerin Ute Holstein und den Innenarchitekten Siegfried Holstein aus Leipzig für die Gestaltung der einzelnen Ausstellungskomplexe und Herrn Prof. Dr. Arnold Vogt von der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur in Leipzig mit seiner aus vier Studentinnen des Studienganges Museologie eigens deshalb gebildeten Projektgruppe, die uns bei der Objektauswahl und mit Anregungen zu Gestaltung und Texten unterstützte. Für die Formulierung der Texte zu den einzelnen Komplexen der Ausstellung und zu den Ausstellungsgegenständen, der Erarbeitung des „Drehbuchs“ war ich gemeinsam mit Wolfhard Frost zuständig.

Damit ist aber längst nicht alles aufgezählt, was getan werden musste, um unser hochgestecktes Ziel zu erreichen. Zahlreiche Schreiben an Institutionen und Privatpersonen waren notwendig, um Reproduktionen wichtiger Schriftstücke für die Ausstellung zu erhalten, wobei neben unserer Museumsleitern Ilona Kohlberg und dem Geschäftsführer unseres Fördervereins Klaus Gröbe besonders Prof. Frost aktiv war; er nutzte von ihm aufgebaute Verbindungen zum Traditionsverein „Schlacht bei Jena und Auerstedt“ (1806) auch dazu, von den Lützowern benutzte französische Waffen zu besorgen; auch der Erwerb einer Lützower Uniform und die Nachgestaltung einer Jahnischen Turnkleidung und eines deutschen Rocks, wie ihn Jahn damals trug, gehörten zu seinen Aufgaben, die er mit Unterstützung unserer „Hauptamtlichen“ löste. Darüber hinaus war auch die Verbindung zum Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin – von dort erhielten wir u. a. eine Ablichtung des Jahnischen Testaments - sein „Ressort“. Auch die Anschaffung neuer Vitrinen und sonstiger Gegenstände für die Ausstellung, worum sich Ilona Kohlberg und Klaus Gröbe kümmerten, war ungeheuer wichtig, aber vor allem auch teuer. Für die „Geldbeschaffung“ (Fördermittel von der Abteilung Kultur beim Regierungsbezirk Merseburg in Halle und bei der Lotto-Toto-Gesellschaft Sachsen-Anhalt in Magdeburg, für die der Verein einen Beitrag in Höhe von 10 % der Anschaffungsmittel aufbringen musste), insgesamt fast eine Million DM, hatte der Vorsitzende zu sorgen.

Beurteilt man heute diese in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts im Jahnhaus erbrachten Leistungen, dann darf auch nicht vergessen werden, dass in dieser Zeit im ge-



*Bei der Einweihung des Museums 1999  
v. r. n. l.: Klaus Köster, John Ernest Rohr, Sigrid Bur-  
chard, Erika Zuchold*

samen Haus auch gebaut werden musste. Hierbei erwarb sich der Freyburger Architekt Horst Willweber große Verdienste, vor allem bei der Suche nach der Ursache für die ständigen Wassereinbrüche in den Keller des Jahnhauses bei jedem Regen. Erst als diese Ursache gefunden war – das kostete viel Zeit und vor allem auch großen Sachverstand –, konnte mit Hilfe einer Freyburger Bau-firma der Keller abgedichtet und anschließend auch ausgetrocknet werden, so dass wir in diesem Keller eine schöne „Begegnungsstätte“ mit Küche einrichten konnten.

Der aus gutem Grund nach 10 Jahren wiederholte Dank für diese hervorragenden Leistungen bei der Neugestaltung des Jahn-Hauses und Jahn-Museums gilt vielen Menschen, die größtenteils ehrenamtlich für den damaligen Förderverein und damit auch für die heutige Jahn-Gesellschaft mit

beispielhaftem Einsatz gearbeitet haben. Am Ende waren wir alle stolz, als das „Naumburger Tageblatt“ (MZ) kurz vor Eröffnung der neuen Ausstellung mit großen Lettern verkünden konnte: „Jünger des Turnvaters zeigen wieder Flagge“. Daran ist nur eines zu korrigieren: Die „Jünger“ hatten in all diesen Jahren niemals aufgehört, „Flagge zu zeigen“.

## **Bedeutsames aus 10 Jahren Jahn-Museum**

**von Ilona Kohlberg**

Eigentlich hatte ich es mir gar nicht schwer vorgestellt, einen Bericht über die zehn Jahre meiner Tätigkeit als Museumsleiterin zu schreiben. Als ich aber anfang zusammenzustellen, was in den 10 Jahren so alles los war, fand ich es überhaupt nicht mehr einfach. Ich hoffe trotzdem, dass es mir im Folgenden gelungen ist, die vielseitige Museumsarbeit dieser Zeit in groben Zügen zu beleuchten.



*Einweihung Museum, Komplex I  
Friedrich Ludwig Jahn: Schöpfer des deutschen Turnens  
Prof. Dr. Hans-Joachim Bartmuß (links), John Erbnst  
Rohr (rechts)*

Da ich bereits seit Juni 1995 über verschiedene Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen als museumspädagogische Mitarbeiterin im Jahnmuseum tätig war und die ganze Umgestaltungsphase aktiv miterlebte, fiel es mir nicht schwer, ab 1. September 1999 die Museumsleitung zu übernehmen. Bestens mit der neuen Ausstellung vertraut und durch die Gestaltung des Kellers als Begegnungsstätte hatte ich die Möglichkeit, eine ganze Reihe von Aktivitäten und Veranstaltungen, vor allem im museumspädagogischen Bereich, zu entwickeln und durchzu-

führen. Über Kinderfeste, Kindergereburtstage, Sonderausstellungen, Familiennachmittage, den Internationalen Museumstag bis hin zu Projekttagen mit Schülern war ich bestrebt, vor allen Dingen Kinder und Jugendliche spielerisch und altersgerecht mit dem Leben Friedrich Ludwig Jahns vertraut zu machen.

Wenn Bilanz gezogen wird, schaut man sich als erstes Zahlen an. Das liegt natürlich auch bei einem Museum sehr nahe. Da das Jahnmuseum aber ein kleines und personenbezogenes Museum ist, kann man es auch schlecht mit anderen Museen, z. B. der Neuenburg, vergleichen. Etwa 30.000 turninteressierte und turnbegeisterte Besucher zählten wir in den letzten zehn Jahren, ebenso viele hielten sich auf dem Gelände auf, besuchten das Grab von Friedrich Ludwig Jahn und genossen den schönen Blick auf Naumburg, ins Unstruttal und über die Weinberge bis hin nach Zscheiplitz.

Interessant war es für mich zu untersuchen, wer das Jahnmuseum besucht hat. Am aussagekräftigsten erschien mir das Gästebuch. Ich war sehr überrascht und erstaunt, wer



*Blick in den Flur*



*Biedermeierzimmer*

über die Jahre hinweg so hier war: Die Ersten, die sich in das neu angelegte Gästebuch eintrugen, waren die beiden Ur-,Ur-,Ur-Enkel Jahns aus Amerika, John Ernest Rohr und Sigrid Burchard aus Münster (Quehlsche Linie), sowie die ehemalige Weltmeisterin im Pferdsprung und am Balken Erika Zuchold. Blättert man weiter, finden sich Eintragungen von Turnern aus der ganzen Welt, so z. B. aus Ohio, Algerien, Tokio, Tschechien, Cambridge/England, Südafrika, Venezuela, Wien, Linz, Südastralien und Brasilien, von Austauschschülern des Gymnasiums Laucha aus Russland sowie der Sekundarschule Friedrich Ludwig

Jahn Freyburg aus Armenien, die ich in russischer Sprache führte. Aus Chicago besuchte uns die Direktorin der einzigen Jahn-Schule in Amerika, so ihr Eintrag im Gästebuch.

Höhepunkte im Museumsalltag waren die Besuche der verschiedensten Turngauen, Turnverbände und Turnergruppen, die neben der Museums- und Jahnstadtführung unsere Angebote im historischen Kellergewölbe mit Kaffeetrinken und kaltem Buffet nutzten.

Die Begeisterung war bei einigen so groß, dass sie uns



*Die Spitze der Deutschen Turnerjugend in der Ehrenhalle*

schon mehrmals besucht haben, wie z. B. unser Mitglied Edgar Leidig mit bisher drei Gruppen. Stellvertretend für die Gruppen, die uns besuchten, nenne ich: den Hauptausschuss der Deutschen Turnerjugend, das Präsidium des Bayerischen Turnverbandes, die Mitglieder des Turngeschichtlichen Arbeitskreises des Hessischen Turnverbandes, den DTB-Freundeskreis, den Turngau Südoberfranken mit einem Festakt in der Ehrenhalle, Teilnehmer am Turncamp des DTB in Freyburg, die Altpräsidenten der Landesturnverbände und im September dieses Jahres unter Leitung von Gottfried Stark und Klaus Köste die Olympia- und Weltmeisterschaftsteilnehmer von 1958 bis 1964. Auch das Radfahridol aus der ehemaligen DDR, Täve Schur, besuchte uns schon zweimal. Im Gästebuch finden sich aber auch Eintragungen von MDR und Deutschlandradio Kultur.

Besonders stark wurden in den letzten Jahren das Museum und das Archiv von Schülern, Studenten und Doktoranden genutzt, um Material für Facharbeiten und Doktorarbeiten zu sichten. Von den meisten Arbeiten erhielten wir nach Fertigstellung eine Kopie für unsere Bibliothek (z. B. von Frau Dr. Wellner: Besprechung in dieser Ausgabe). Das

Archiv war allerdings nicht nur für wissenschaftliche Zwecke gefragt, sondern auch andere Museen in Deutschland, die Sonderausstellungen zum Thema Turnen gestalteten, interessierten sich für unseren Fundus. So „ritt“ die Kopie des Turnpferdes (Schwingel) in den letzten Jahren nach Leipzig, Hamm, Lüdenscheid, Bielefeld und befindet sich zurzeit im Museum Petersberg bei Halle, wo Dr. Müller seine Sammlung von Turnvater Jahn auf Medaillen, Abzeichen und Plaketten präsentiert. Auch unsere Nachbildung der historischen Turnkleidung, das Modell der Hasenheide und verschiedene turnhistorische Dokumente werden nach Bedarf ausgeliehen.

Die ständige Ausstellung zieht natürlich in erster Linie Turnerinnen und Turner an. Damit sich das Museum darüber hinaus für ein breiteres Publikum öffnet, werden im Jahr mindestens zwei Sonderausstellungen gestaltet. Die Weihnachtsausstellung, die in diesem Jahr das 10. Mal durchgeführt wird, soll in der tourismusarmen Zeit vor allen Dingen Besucher aus Freyburg und Umgebung in das Museum bringen. Das große Interesse daran zeigt, dass wir richtig liegen. Die zweite Sonderausstellung, die in den Sommermonaten gestaltet wird, beinhaltet die unterschiedlichsten Themen. Wer sich darüber genauer informieren möchte, dem empfehle ich einen Blick in unsere Homepage: [www.jahn-museum.de](http://www.jahn-museum.de).

## Die deutschen Turn- und Sportfeste in Leipzig

von Prof. Dr. Theo Austermühle

Gehören die Deutschen Turn- und Sportfeste des DTSB in die Traditionslinie des Deutschen Turner-Bundes?

Da hat Hansgeorg Kling mit seinem Beitrag „Die bisherigen 30 Deutschen Turnfeste“ (Kling 2009,7 - 8) mit einer, wie ich meine, völlig überflüssigen Bemerkung zur Nichtberücksichtigung der Deutschen Turn- und Sportfeste bei der Zählung der Deutschen Turnfeste des DTB eine Diskussion ins Rollen gebracht, die nun auch ausgestanden werden muss. Die Reaktionen hierauf weisen auf Befindlichkeiten hin, wie sie nach 20 Jahren Vereinigungsbemühungen nicht vermutet werden sollten. Andererseits verweisen sie auf Defizite bezüglich der Kenntnisse historischer Gegebenheiten und Abläufe, wie sie gerade zwei Dezennien nach den Zusammenschlüssen von Verbänden des DTSB und des (damaligen) DSB hin und wieder anhand ganz konkreter Entwicklungen aufbrechen.

Die Probleme liegen in unterschiedlichen Betrachtungsweisen begründet, die emotionslos diskutiert werden sollten:

- einmal unter formalen Aspekten,
- zum anderen unter historisch sportpolitischen Aspekten (Abgrenzung aus Gründen der Zugehörigkeit zu einem anderen Gesellschaftssystem),
- weiterhin unter leistungssportlichen Aspekten (Sinn und Zweck sportlichen Tuns)
- und unter politischen Aspekten dieser massenwirksamen Feste, die auf patriotische und das Nationalbewusstsein fördernde Wirkungen abzielten.

Formal fällt es schwer, der Anzahl der „Deutschen Turnfeste“ des DTB die in der DDR veranstalteten „Turn- und Sportfeste“ hinzu zu zählen. Davon ging auch Lorenz Peiffer aus (Peiffer 2000.), und Hansgeorg Kling hat sich dem angeschlossen. Inkonsequent erscheint mir allerdings die Berücksichtigung der Turnfeste des ATSB 1922 (Leipzig) und 1929 (Nürnberg), weil hier formal ein anderer Verband, der mit der Deutschen Turnerschaft sowie deren Führung nichts zu tun hatte und sicher auch nicht haben wollte, mit einbezogen wird (Kling 2009,8).

Selbstverständlich gehören die 8 „Deutschen Tun- und Sportfeste“ des DTSB als besonders massenwirksame nationale Feste der DDR in einer Würdigung der Turnfeste der Deutschen Turnerschaft bzw. des Deutschen Turner-Bundes extra erwähnt, aber nicht durch Hinzuaddieren vereinnahmt. Dass die Hinzurechnung von der Führungsriege des DTSB sicher keinesfalls so gewünscht wäre, will ich hinsichtlich der sportpolitischen Dimension des Problems etwas ausführlicher begründen.

Als Lehrkraft mit sporthistorischem Betätigungsfeld an einer Sektion Sportwissenschaft in der DDR ist mir bekannt, dass die Sportführung der DDR den Deutschen Turner-Bund, der als legitimer Nachfolger der Deutschen Turnerschaft gesehen wurde, stets als den reaktionärsten Sportverband im DSB charakterisiert hat. „Im Gefüge des westdeutschen Sports nahm der Turnerbund (DTB) eine Sonderstellung ein. Neben der Förderung des Gerätturnens fühlte er sich als Sachwalter und Organisator eines volkstümlichen Turn- und Spielbetriebes und vor allem als Vorkämpfer der ‚staatspolitischen Leibeserziehung‘ im Sinne des staatsmonopolistischen Systems. Er knüpfte an die Methoden und Ziele, die viele seiner Funktionäre schon in der DT und im NSRL praktiziert und verwirklicht hatten, an. Der DTB wollte der ‚ideologische Sauerteig‘ im westdeutschen Sport sein und beanspruchte deshalb von Anfang an die Führungsposition für den gesamten Sport“ (Wonneberger et al., 130).

Es ist kaum anzunehmen, dass unter diesen Vorzeichen eine der beiden Seiten gewillt wäre, eine gemeinsame Tradition zu begründen. Gemeinsamkeiten hinsichtlich eines gegenseitigen Sportverkehrs auf Führungsebene der Verbände sind mir über den Rahmen der notwendigen Aktivitäten bei der Formierung der Gemeinsamen Olympiamannschaften, solange das international gefordert wurde, nicht bekannt. Vielmehr war der Deutsche Turner-Bund derjenige Verband des DSB, der maßgeblichen Einfluss darauf nahm, dass die Turner des DTSB erst 1957 in die FIG aufgenommen werden konnten (Wonneberger et al. 102).

Diese gegenseitigen Ausgrenzungsmaßnahmen haben zweifellos Spuren hinterlassen, die mitunter heute noch nachwirken. Allerdings hatten die Turn- und Sportfeste des DTSB offenbar auf die Turner des DTB, aus Österreich und der Schweiz immer noch eine solche Anziehungskraft, dass sich vor allem Turner und Sportler aus den DSB – Landesverbänden während der ersten Turn- und Sportfeste 1954 und 1956 rege an den Festen beteiligten, obwohl dies suspekt war und mitunter auch zu Nachteilen für diese Teilnehmer geführt haben mag. Jedenfalls wurde in offiziellen Verlautbarungen des DTSB für die ersten beiden Sportfeste gemeldet: 5 000 (1954) und 32 000 (1956) aus Westdeutschland, Westberlin und dem Ausland nahmen am Fest teil (Eichel et al., 131-133). Bevor 1961 die Tür für derartige breitensportliche Kontakte für Sportler beider Staaten endgültig zugeschlagen wurde, lebte der deutsche Sport im Wesentlichen vom Wechselspiel zwischen Versuchen eines gemeinsamen Sportverkehrs und politisch unterschiedlich artikulierten Abgrenzungen.

Mit dem Leipziger Turn- und Sportfest von 1956 wird der sportliche Leistungsgedanke zu einem weiteren Element einer bewussten Abgrenzung von der Sportpolitik des DTB und dessen vor allem im Frauenturnen antiquierten Praktiken. Manfred Ewald, damals Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport, verkündet anlässlich des II. Deutschen Turn- und Sportfestes 1956 von Leipzig „einen Wendepunkt in der Entwicklung des Sports in unserem Lande“, weil es „gelingt die nationalen Traditionen der Turn- und Sportgeschichte und die Perspektiven des Aufbaus einer sozialistischen Körperkultur in Deutschland herzustellen“ (Wonneberger et al., 168). Dies wurde deutlich am Leistungsanspruch gegenüber den Teilnehmern am Sportfest und durch strukturelle Veränderungen in der Organisation des Sports, die auf Spitzenleistungen in den einzelnen Sportarten abzielten. Sportklubbildungen, die Vorbereitungen zur Gründung des DTSB (1957), Leistungsvorgaben für die Sportverbände und Leistungszentren dominierten von jetzt ab den DDR – Sport.

Wir Teilnehmer an den Masseneübungen des Sportfestes bekamen dies bereits während der Generalprobe („Übungsabnahme“) in Dresden zu spüren, als Erich Riedeberger, der damalige Präsident des DDR-Turnverbandes, unsere Übung als zu wenig leistungsorientiert für Sportstudenten der DDR abqualifizierte. Durch meine Arbeit mit Aktenbeständen des Bundesarchivs Potsdam (SAPMO/DY) bekam ich Kenntnis darüber, dass sich selbst Walter Ulbricht über die mangelnden Leistungen der Sportstudenten der DDR mokiert hat. Dabei fanden wir uns in den Grenzen der Leistungsfähigkeit gefordert. Gegen die artistischen Übungen der Sportstudenten späterer Jahre war dies natürlich nur ein erstes Ausprobieren auch des Gestalterkollektivs. Aber wir hatten dafür auch keine Schwerverletzten oder sogar Todesfälle, wie sie leider in den Folgejahren zu verzeichnen waren. Der Autor dieses Beitrages war Teilnehmer aus freiem Entschluss an der „Übung der 10 000“ im Jahre 1954, dem I. Turn- und Sportfest, und verpflichteter Sportstudent beim II. Sportfest 1956, der natürlich auch von der emotional wirksamen Sportfestatmosphäre ergriffen war, als wir das mit 100 000 Zuschauern gefüllte größte Stadion der DDR einweihen durften.

27 000 Sportler waren mit 19 Übungskomplexen an der so genannten „Sportschau“ beteiligt („Das Große Erlebnis“ 1956).

Seit den Turnfesten des 19. Jahrhunderts stand die Weckung und Pflege des Nationalbewusstseins an vorderster Stelle. Vor allem dann, wenn ein ganz Deutschland umfassender Teilnehmerkreis eingeladen war (Peiffer 2000). Immer klangen dabei auch unüberhörbare Forderungen nach einer patriotisch gerichteten Erziehungsarbeit im Turnen an. Dies trifft auch auf die Vertreter des angeblich unpolitischen Turnens in der Bundesrepublik zu (Bockelmann 1963).

Walter Ulbricht eröffnete am Abend des 13. August 1959 das III. Turn- und Sportfest vor dem Völkerschlachtdenkmal mit dem Appell an die Teilnehmer: „Frohen Mutes kämpfen für die Sache des Friedens, frei von imperialistischer Knechtschaft und kapitalistischer Ausbeutung..., stark zum Schutze der sozialistischen Errungenschaften der Arbeiter- und Bauernmacht... Möge das III. Deutsche Turn- und Sportfest eine große Kraft ausstrahlen zum mutigen Kampf für unsere große Sache des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus“ (Wonneberger et al., 188). Diese Zielstellung und die Darbietungen der „Osttribüne“ stellten natürlich Merkmale einer politischen Instrumentalisierung der Sportfeste dar, weil eine im sozialistischen Lager eingebundene Regierung vom zweckfreien sportlichen Tun nichts wissen wollte.

Wir gelangen aber hier bei der Bewertung der graduell unterschiedlichen Ideologisierung der Turnbewegungen beider deutscher Staaten an eine brisante Schwelle sportpolitischer Beurteilung. Meines Erachtens können die sportliche Leistung und das dahinter sich verbergende Engagement der Sporttreibenden nicht dazu führen, dass wegen der beabsichtigten Zweckbestimmung von Organisationen oder Veranstaltungen des Sports, die Leistungen Einzelner oder von Mannschaften totgeschwiegen oder diskriminiert werden. Wollte man sportliche Erfolge oder Erlebnisse durch den Sport aus solchen Gründen aus dem sporthistorischen Gedächtnis streichen, die Sportler aus Staaten erzielen, die noch heute keiner „freiheitlich demokratischen Ordnung“ verpflichtet sind, dann wäre die Olympische Bewegung tot. Dies hat Baron de Coubertin schon sehr früh in seiner Konzeption der Olympischen Spiele und deren Vergabepaxis erkannt.

Im Hinblick auf die Zählung der Turnfeste ist es aus den aufgeführten Gründen nicht ratsam und möglich, die Deutschen Turn- und Sportfeste des DTSB in die Reihe der Deutschen Turnfeste der Deutschen Turnerschaft bzw. des Deutschen Turner-Bundes einzuordnen. Sie begründeten eine andere Traditionslinie, sollten aber keineswegs der Vergessenheit anheimfallen, wie bereits in der Praxis der Darstellung der Leipziger Turn- und Sportfeste im so genannten „Leipziger Fenster“ der Freyburger Jahn-Ehrenhalle geschehen.

Etwas anders stellt sich die Sachlage dar, wenn zum Beispiel die Einsätze von Sportlern in Nationalmannschaften der DDR von einigen Sportbünden oder Verbänden nicht mitgezählt werden. Dies entspringt meines Erachtens einer nicht zu rechtfertigenden Anmaßung, die ihre Ursache nur in längst vergangenen Zeiten des Kalten Krieges haben kann.

Wenn einige Kritiker der Nichtanrechnung der 8 Turn- und Sportfeste der DDR meinen, dass damit ein weiterer Teil von DDR – Identität geopfert wird, so bin ich der Meinung, dass Identität nicht ein Resultat von außen kommender Zuerkennung ist, sondern ein durch die Entwicklung von Persönlichkeitsmerkmalen und gesellschaftlicher Bedingungen erworbener Anteil. Zur Identitätsfindung hat der Sport in unserer Sozialisation prägend beigetragen, den wir erleben und praktizieren durften, ebenso wie die daran beteiligten Erlebnisse und Resultate. Identität ist dabei immer vorrangig individuell geprägt und weniger kollektiv. Sie läuft auch deshalb weniger Gefahr dem Individuum abgesprochen zu werden.

**Literatur:**

Das Große Erlebnis. Ein Bildband vom II. Deutschen Turn – und Sportfest 1956. Sportverlag Berlin 1956

Eichel, W. et al.: Illustrierte Geschichte der Körperkultur, Bd. II, Sportverlag Berlin 1983.

Weber, T.: Sportfesttradition in Leipzig. In Hinsching, J.: Alltagssport in der DDR. Meyer § Meyer Aachen 1998, 112 - 134

Peiffer, L.: Die Deutschen Turnfeste. In: Behrend, M./ Steins, G. (Hrsg.): Sport(geschichte) in Museen und Archiven (Sporthistorische Blätter 7/8). Berlin 2000, 216 - 222

Wonneberger, G. et al.: Geschichte der Körperkultur in Deutschland 1945 -1961, Bd. IV. Sportverlag Berlin 1967

## Hüben und drüben: Turnfeste!

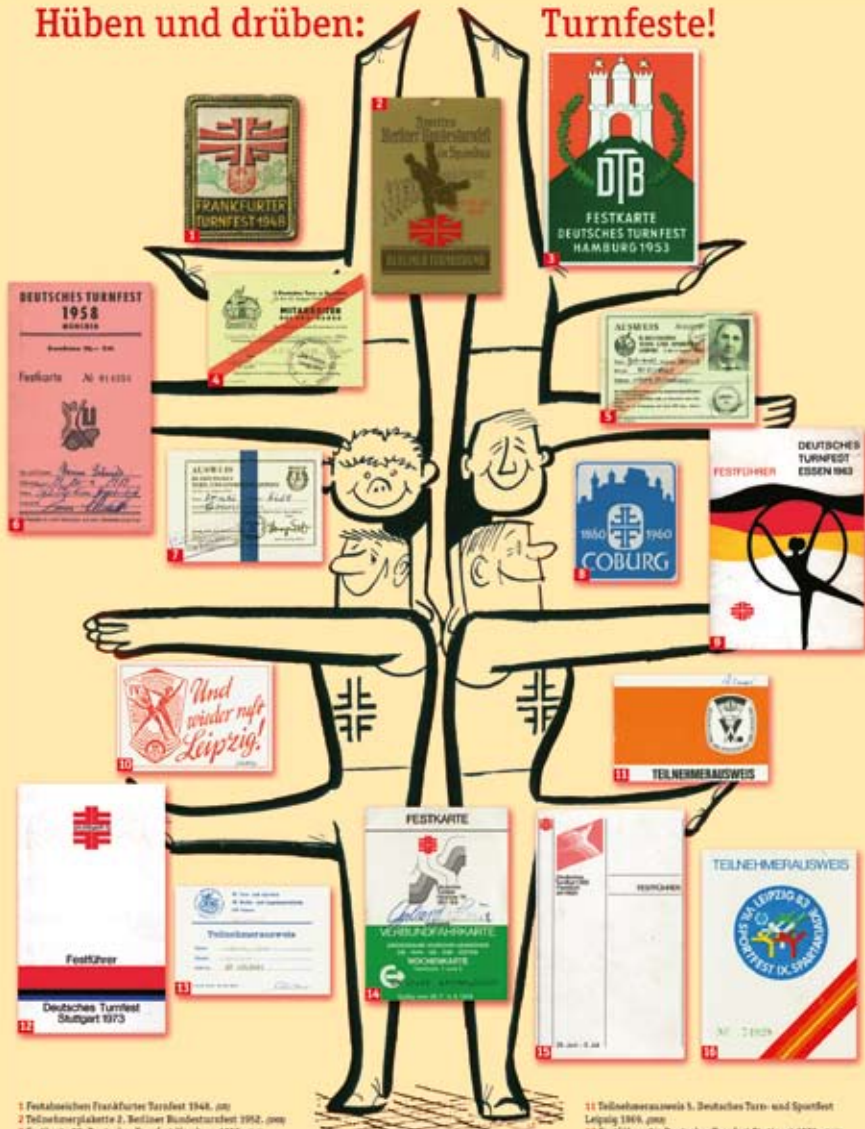
**von Gerd Steins**

Bereits vor dem 9. November 1989 wurde vielfach gefragt was ein „Deutsches Turnfest“ ist und welches Turnfest als „deutsch“ gelten darf, um in eine irgendwie geartete kontinuierliche Zählung dieser Turnfeste eingereiht zu werden. Niemals wurden hierfür belastbare Kriterien der Einordnung gefunden, oftmals endeten die Antwortversuche mit unvereinbaren, ja fast feindlichen Einordnungs- und Numerierungsideologismen. Der Hintergrund dieser Auseinandersetzungen bestand in der Überlegung, man könne „positive“ von „negativen“ Traditionssträngen der Turnbewegung separieren, so daß ein unbelastetes Bild eines Verbandes oder eines Bundes entstehen möge.

Mittlerweile hat sich bei den meisten mit Turnhistorie befassenden Menschen eine differenzierte Betrachtung der Turngeschichte durchgesetzt. Dementsprechend sind Turnfeste den jeweiligen veranstaltenden Organisationen zuzuordnen und ist auf eine alle Turnfeste umfassende additive Zählung zu verzichten; es geht um das Wesen der jeweiligen Turnfeste und deren Einordnung in die Geschichte der fast 200jährigen deutschen Turnbewegung.

## Hüben und drüben:

## Turnfeste!



- 1 Festabweichen Frankfurter Turnfest 1948, .jpg
- 2 Teilnehmerplakette 2. Berliner Bundesturnfest 1952, .png
- 3 Festkarte 20. Deutsches Turnfest Hamburg 1953, .jpg
- 4 Mithrasausweis 1. Deutsches Turn- und Sportfest Leipzig 1954, .png
- 5 Mithrasausweis 2. Deutsches Turn- und Sportfest Leipzig 1954, .png
- 6 Festkarte 21. Deutsches Turnfest Mithras 1954, .jpg
- 7 Mithrasausweis 3. Deutsches Turn- und Sportfest Leipzig 1954, .png

- 8 Siegelmarke 100-Jahrfeier 1. Deutsches Turnfest Coburg 1960, .png
- 9 Festführer 22. Deutsches Turnfest Essen 1963, .jpg
- 10 Teilnehmerausweis 4. Deutsches Turn- und Sportfest Leipzig 1963, .png

- 11 Teilnehmerausweis 5. Deutsches Turn- und Sportfest Leipzig 1969, .png
- 12 Festführer 24. Deutsches Turnfest Stuttgart 1973, .png
- 13 Mithrasausweis 6. Deutsches Turn- und Sportfest Leipzig 1977, .png
- 14 Festkarte 25. Deutsches Turnfest Hannover 1978, .png
- 15 Festführer 26. Deutsches Turnfest Frankfurt/Main 1983, .png
- 16 Teilnehmerausweis 7. Deutsches Turn- und Sportfest Leipzig 1983, .png

www.jahnreport.de

Dieser Auffassung folgte der Verfasser bei der Konzeption der Ausstellung: „Turn-Zeichen – Vom Stabreim zum Markenkonzept“.

In dieser Ausstellung zur Geschichte der Symbolik des Turnens werden auf der Tafel 14 „Hüben und Drüben: Turnfeste!“ die Logos bzw. Marken der Turnfeste aus der BRD und der DDR chronologisch und gemeinsam anhand von Festkarten bzw. Festführern abgebildet. Den verbindenden Hintergrund der Turnfeste in den unterschiedlich verfaßten deutschen Nachkriegs-Republiken bildet eine Vier-F-Karikatur von Heinz Fuchs aus der Ausstellung „Lach‘ mit!“ anlässlich des 23. Deutschen Turnfestes Berlin 1968, weil sie nach allen Himmelsrichtungen „geöffnet“ ist und gleichzeitig an ihr wie an einem „Stamm- baum“ die Turnfestsignalelemente angehängt werden konnten.

Da für das Leipziger Turn- und Sportfest 1987 bis zum Redaktionsschluß der Ausstel- lung kurioserweise keine Festkarte mehr auftreibbar war, wurde hier auf die „Marke“ des Berliner Turnfestes 1987 verzichtet; dies hatte zudem den Vorteil, daß auf dieser Schautafel die Beschriftungen noch angebracht werden konnten. Zufall und Pragmatismus spielten sich hier einander in die Hände und keine Abgrenzungs- oder Verschweigensabsichten!

Diese bunte Wiese von Turnfestsymbolen ist gleichzeitig eine Chronologie der grafischen Moden. Während man sich in Frankfurt 1948 und in Berlin 1952 noch am traditionellen vier-F orientiert, setzt Hamburg 1953 nur auf die Verbandsmarke und das Hamburgwappen. Die Turnfeste Leipzig 1954/56 bringen mit dem Turner Bewegung ins Logo, das 1954 von Eichenlaub und seit 1956 von Oliven- bzw. Lorbeerzweigen umkränzt wird. München 1958 mischt Frauenkirche, vier-F, Verbandslogo und eine bewegte Silhouette zusammen, während Leipzig erstmals eine Turnerin mit dem Verbandslogo kombiniert. Die 100-Jahrfeier 1960 des Coburger Turnfestes 1860 stellt ein modernes vier-F vor die Veste Coburg, während Essen 1963 die vier-F schrumpfen läßt und die „bewegten“ Nationalfarben den Hintergrund einer Reifeturnerin bilden. Leipzig 1963 bringt erstmals sowohl ein Paar als auch das Staatsemblem Hammer und Zirkel auf die Festmarke, Leipzig 1969 reduziert das Paar auf den Mann, zeigt die Staatsflagge der DDR und den neuen Festtitel „Deutsches Turn- und Sportfest der DDR“. Stuttgart 1973 begnügt sich mit den Stadtnamen in den vier-F und Leipzig 1977 bringt wiederum ein Paar hinterlegt von einer Stadionansicht, wobei die Umkränzung durch den Schriftzug „Deutsche Demokratische Republik Leipzig ‚77“ abgelöst wird. Frankfurt verwendet erstmals ein besonderes grafisches Turnerinnen-Signet, das die vier-F dominiert, und Leipzig 1983 erschafft eine bunte Turnerfamilie mit kleinem Staatseblem.

## INFO

### Ausstellungsraum zu Ernst Förster

Im ehemaligen Pfarrhaus in Münchengosserstädt (Kreis Weimar) ist jetzt das Museum eröffnet, das dem Dichter Friedrich Förster und dem Maler Ernst Förster gewidmet ist (in der nächsten Ausgabe des Jahn-Reports darüber mehr).

Der Termin für eine Besichtigung der Förster-Gedenkstätte kann jederzeit vereinbart werden: Dr. Klaus Peterlein, Gartenstraße 111, 99510 Eckolstädt, Tel. 036421/ 22444 oder 036421/ 22666. E-Mail: klaus.peterlein@gmx.de

## Eindrücke in Leipzig

# Ein Bericht über das VII. Turn- und Sportfest der DDR 1983

von Prof. Dr. Ingo Peschel

Wer in diesem Sommer große Turnfeste erleben wollte, der hatte gleich zweimal die Gelegenheit dazu: auf Frankfurt am Main folgte drei Wochen später Leipzig. „Turnfest in Leipzig?“ wird jemand fragen. Na ja, 4 F-Fahnen gab es dort nicht und das Motto hätte auch nicht so recht gepasst – der Eindruck der Ordnung, der offizielle Charakter waren zu stark. Wenn sich der Staat zu sehr um den Sport kümmert, hat das eben seinen Preis. Trotzdem hatte dieses Fest über weite Strecken den Charakter eines Turnfestes, wie der Bericht zeigen wird. Zunächst ein Blick auf die Feststadt:

Leipzig in diesen Tagen, das waren schwarzrotgoldene und rote Fähnchen an Laternen, Fenstern, Gartenzäunen und Baugerüsten, Festplakate in Fenstern, Grüße an die Teilnehmer neben Verpflichtungen im sozialistischen Wettbewerb, überfüllte altmodische Straßenbahnen, eine für Autos gesperrte Innenstadt, Freiluftgaststätten in Baulücken, sommerliche Hitze, Schlangen vor Limonadenständen (ein Becher 40 Pfg.), Pfirsiche (die es sonst kaum gibt), ein Sonderstudio des Rundfunks, zwei Bühnen für Vorführungen, eine Ausstellung „Kunst und Sport“, eine rot-gelbe Festbeleuchtung auf der Ringstraße und schließlich 70 000 Festteilnehmer, oft in bunten Trainingsanzügen. Ein Bild also, wie man es erwartet, nur die Volkspolizei schien mir etwas zu zahlreich.

Das Programm: eine Woche lang Wettkämpfe, Großveranstaltungen, Sportlerbälle im „Zentralen Klub der Jugend“, eine Veranstaltung der FDJ „Weg mit dem NATO-Raketenbeschluß“, ein Sonderkonzert im eleganten Neuen Gewandhaus und noch einiges mehr. Zur Information gab es eine gut aufgemachte farbige Broschüre. Nur mit Karten



*Turner vor dem alten Leipziger Rathaus*

konnte die noble "Leipzig-Information" nicht dienen: alles Interessante war ausverkauft. Ich hatte aber Glück, traf einen Sportlehrer und bekam, außer Karten, auch noch einige Informationen aus erster Hand: über die mannigfaltigen Renovierungs- und Putzaktionen vor dem Fest, über die alten Turnhallen und über Probleme beim Breitensport. Wie war das übrigens mit den Trainingsanzügen? „Die Kleidung ist für jeden Bezirk einheitlich. Sie wird gestellt, manchmal müssen die Teilnehmer aber auch etwas zuzahlen.“



*Eröffnungsveranstaltung*

Die Farben aller Bezirke konnte man bei der abendlichen Eröffnung bewundern, von Grün und Gelb über Orange bis zu Weiß und Türkis. Die Teilnehmer marschierten auf die große Festwiese vor dem Stadion, wurden ermahnt, sich nicht zu setzen und mit Mützenschwenken und „Sport - frei“ -Rufen beschäftigt, bis die Ehrengäste kamen. Dieser Ruf entspricht dem „Gut Heil“ und klingt auch genauso. Unmengen Ordner und ein Gitter trennten Teilnehmer und Zuschauer. Die Szene wurde von dem Glockenturm und seinen Anbauten beherrscht, eine Art Tempel, wo weiße Fanfarenbläser vor roten und blauen Fahnen standen. Pfliffe für einen Innenminister wären hier schlecht denkbar gewesen, aber man konnte bei der Hymne demonstrativ sitzenbleiben. Als die Tiefstrahler aufflammten wurde es sehr offiziell, ging es eigentlich nur um einen Gast, den „Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrates“ Erich Honecker (freundlicher Beifall). In seiner Rede kam er bald vom Sport auf das Thema „Frieden“, die Formulierung „Abrüstung in Ost und West“ ließ aufhorchen, aber eine Nachgeben wurde auch kategorisch abgelehnt.

Und noch zwei Details: Honecker selbst – und nicht DTSB - Präsident Ewald – eröffnete das Fest und gleich danach folgte das Lied von der Partei. Dessen Text wird zwar nicht mehr benutzt, aber man konnte in Leipzig den Sprechchor „Dank dir, Partei!“ hören und innerlich daran kauen. In einem Sinn hatte der Spruch übrigens eine Art von Berechtigung – für dieses Fest ist ein ziemlicher Aufwand getrieben worden. Der Rest der Feier bestand aus Tanz und Gymnastik, der Ankunft des Festfeuers, dem Schwur der Teilnehmer und endlich – zur Entspannung – einem großen, freigeibig beklatschten Feuerwerk. Vorher aber sang der Großchor „Hallo Leipzig“ und „Turner auf zum Streite“. Das Lied war auch in die Festfanfare eingearbeitet und ich habe es nie so oft gehört wie dort.

Das Wettkampfprogramm zerfiel in zwei Teile. Die Spartakiadewettkämpfe waren für die 10- bis 18-Jährigen und umfassten (der DTSB ist ja die Dachorganisation aller Sportverbände) u. a. auch Radfahren, Judo, Hand- und Fußball. Für die Älteren gab es die „Volkssportlichen Wettkämpfe“ – Gerätturnen, Volleyball, Kegeln und Tischtennis. In beiden Fällen traten aber nur die Besten der Bezirke an. Im Vergleich zu Frankfurt fehlte also die große Zahl der Turnfest-Wettkämpfer, aber auch die Elite der Erwachsenen. Ebenso gab es keine Gruppenwettbewerbe wie TGW, DTVM oder Vereinsturnen, Dinge, die wir für besonders wichtig und typisch turnerisch halten. Hier ein Eindruck vom Turnen: Die Messehalle 1 war innen hübsch hergerichtet – Fahnen, Zierpflanzen, weiße Tischtücher und bequeme Stühle für die, freilich wenigen, Zuschauer. Nur das Transparent „Alle Kraft zur Verwirklichung der Beschlüsse des X. Parteitages“ störte die Gemütlichkeit. Aber wie es bei uns – anscheinend – nicht ohne Reklame geht, geht es dort nicht ohne Ermahnungen. Also, in der Altersklasse I turnten die Männer (28 – 38) einen Zehnkampf ohne Ringe, die Frauen (25 – 35) einen Achtkampf. Es gab viele durchschnittliche und nur einige sehr gute Leistungen, bei denen die Kampfrichter dann rasch zur 10 griffen.

Wie in Frankfurt Eberhard Gienger, so turnte auch hier ein früherer Star mit, Erika Zuchold. Sie war schlank und hübsch wie früher, nur die Handstände am Balken strengten sie doch an und am Boden ließ sie die Saltos aus. Das Fernsehen war nicht da, aber Autogramme musste sie immer noch geben. Wer Turner gern marschieren sah, kam hier übrigens voll auf seine Kosten – Einmarsch, Ausmarsch, gemeinsamer Gerätewechsel, „Turner – links um, im Gleichschritt – marsch!“. Am Ende hieß es sogar „Holt nieder – Flagge“. Der Boden freilich war so hart, wie er sich anhörte. „Das zeigt, was sie von uns halten“, sagte einer der Turner, „drüben liegen genug Bodenflächen.“ Drüben, in Halle 7, turnten die jungen Meister. Dort stand an der Stirnwand „Für die Einheit und Festigung der olympischen Bewegung“. Das machte sich sicher gut, wenn IOK-Präsident Samaranch zu Besuch kam. Der Standard-Ruf dieses Festes „7-8-9-10-Klasse!“ tonte bisweilen durch die Halle. Ich sah das Reck-Finale der 17- bis 18jährigen: keine Übung ohne einarmige Riesenfelgen, dazu gab es Tkatschow-Grätsche, Gienger-Salto und einen Dreifach-Salto in den sicheren Stand.

Für den Normalbürger waren die „Volkssportzentren“ eingerichtet. In einem großen Park gab es etwa Volleyballfelder, einen Rundkurs fürs Sportabzeichen und einen Bereich,

wo man den „Volkssportwimpel“ erwerben konnte. Dazu musste man Schlangenlaufen, Liegestütze machen, mit Fuß- und Handball auf Kleintore und mit Luftgewehr auf Scheiben schießen. Alles war mit bunten Wimpeln hübsch hergerichtet, aber am ersten Tag kamen statt der „geplanten“ 1200 nur 500 Leute. Nicht weit entfernt hatte sich die Gesellschaft für Sport und Technik“ aufgebaut. Da gab es Modellflugzeuge, Schiffe, Militärlastwagen und Schießstände. Am meisten reizten wohl aber die Motorräder, einige Mädchen zeigten auf ihnen sogar Kunstfahren. Eine Militärkapelle blies dagegen ins Leere.

Wie war das überhaupt mit der Stimmung? Eine Stadt dieser Größe kann man nur schwer für ein Fest vereinnahmen, das galt für Leipzig wie für Frankfurt. „Sportwerbegruppen“ fanden freundlichen Beifall, aber kein übermäßiges Interesse. Allerdings war das Stadion immer voll, aber trotzdem war eine Reserve da, teilweise, wie mir gesagt wurde, weil die Sache „von oben“ kam. Volksfeststimmung habe ich jedenfalls nicht erlebt, auch nichts wie das Frankfurter Rebstockfest. Abends nach Veranstaltungen gab es bisweilen Gesang, Blödeln, Marschieren nach „Ein Hut, ein Stock, ein Schirm“, aber häufig ging es gleich ins Quartier. Das Baden in den Springbrunnen war erlaubt und sogar in der „Volkszeitung“ abgebildet, auch Discos gab es.

Aber zurück zu den Großveranstaltungen. Bei der „Fahnenweihe“ vor dem Rathaus wurden Erfolgsbilanzen verlesen und Ehrenwimpel verteilt. Unter den unzähligen weinroten Fahnen fiel eine „Freie Turnerschaft“ mit ihrem Jahn-Banner auf. Große Massen gab es beim Festzug, doch der war mit Frankfurt nicht zu vergleichen. Er fand abends statt und war nur ein Vorbeimarsch an zwei Tribünen – auf der einen Seite Gäste, auf der anderen eine jubelnde Kulisse. Das ganze ähnelte politischen Aufmärschen und war wohl vor allem fürs Fernsehen, das natürlich live übertrug. Anders war es mit dem Glanzpunkt dieses Festes, der „Sportschau“. Sie fand dreimal statt und das Zentralstadion war immer voll besetzt.

Diese Veranstaltung lässt sich mit drei Worten charakterisieren: Massen, Farben, Perfektion. Man könnte sie auch getrost „Turnschau“ nennen. Zehn „Übungsverbände“, von den Vorschulkindern über die erstmals beteiligten Familien bis zu den Armeesportlern zeigten jeweils etwa zehnminütige Einzelvorführungen. Pausen gab es nicht, mit kleinen Zahlen gab man sich nicht ab: 1000 Teilnehmer an einem Bild waren das Minimum. An der Präzision konnte man die Monate der Vorbereitung ablesen. Auch während der Festwoche liefen noch ständig die Proben, bei Temperaturen von teilweise über 40 Grad. Die Palette reichte von einfachen Effekten (lange Reihen von Jugendlichen, die im Gegenstrom liefen, ein Cancan der Turnerinnen) bis zu hohen Schwierigkeiten (Hunderte im Querspagat, Doppelsalto rückwärts aus Sprungtöchern heraus). Die Muster und die Übungen wechselten ständig, manchmal fast zu schnell. Nur die Musik war etwas konventionell, spritzige Rhythmen waren die Ausnahme. Die Spielleute fielen mit „Yellow Submarine“ auf, übrigens auch durch ihren Chefdirigenten, der ein rosa Hemd trug. Zu all dem kam aber noch ein Clou: auf der Osttribüne saßen 13 000 weißbekleidete Teilnehmer, ausgerüstet mit farbigen Stoffbahnen, die sie an Stäben hochhalten konnten. Das Ergebnis dieser

doch sehr simplen Handlung war verblüffend eindrucksvoll. Während unten die Vorführungen abliefen, lieferte die Tribüne immer neue Bilder: einen verschmitzten Leipziger Löwen, eine schwarzhaarige Schönheit, bunte Blumen, Sterne, natürlich auch das Motto „Turner auf zum Streite“ und zahlreiche politische Bilder und Losungen wie „DDR – unser Vaterland“.

Am Ende war man etwas überwältigt, dann begann man nachzudenken. War das ein Vorbild? Streben wir so etwas auch an, können es aber nicht erreichen? Ich glaube, es gibt einen Maßstab, den man hier anlegen sollte, nämlich das Motto „Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei“. Hieran gemessen war diese Veranstaltung zu bombastisch, zu sehr Schauspiel. Die Frankfurter Vorführungen waren meist kleiner und weniger perfekt, dafür aber lockerer und natürlicher, einem freien Verband gemäßer. Oben auf dem Stadionrand kam einem aber auch noch ein anderer Gedanke: wie groß der Unterschied doch war zwischen all den Farben da innen und den grauen Straßenzügen in der Umgebung. Selbst die „Deutsche Hochschule für Körperkultur“ machte da keine Ausnahme.

Zur Abschlussfeier war das Stadion dann noch einmal voll. Man sah Teile der Sportschau, aber auch Übungen einzelner Turner. Das Flutlicht erlosch, entlang der Treppen leuchteten Lampions. Das FDJ-Musikkorps spielte ein Beatles - Potpourri und Volkslieder, beides zum Mitsingen. „Kein schöner Land“ erhielt – über die große Anzeigetafel – eine zusätzliche Friedensstrophe. Das Festfeuer erlosch, die Stadionglocke läutete, über dem Stadion kreuzten sich blaue Scheinwerferstrahlen. Links von mir spottete man über diesen Reichsparteitagseffekt, aber der junge Mann auf meiner rechten Seite fand es stark. Er wird damit sicher nicht allein gewesen sein. Während das Schlussfeuerwerk den Himmel erleuchtete, brach man langsam auf. Es wäre schön gewesen, sich noch etwas zu unterhalten, aber da waren die deutschen Realitäten: um zwei Uhr nachts lief das Visum ab.

(Nachdruck aus „Deutsches Turnen“, September 1983, Seite 14 – 16)

### **Zur Ergänzung: Aus dem „Bulletin“,**

das mit Texten und Fotos viersprachig für die Teilnahme am VIII. Turn- und Sportfest der DDR in Leipzig warb

„Wenn sich in wenigen Monaten die Sportler unseres Landes in Leipzig sammeln, werden sich die älteren unter ihnen ganz sicher der ersten Feste erinnern, die unsere große Sportlerfamilie feierte. Leipzig lud uns zum I. Deutschen Turn- und Sportfest 1954 ein. Sie ist, obwohl sie seit 40 Jahren immer jünger wird, eine altherwürdige und revolutionäre Sportfeststadt. 1922 trafen sich hier die besten Vertreter der proletarischen Sportverbände. Das I. Deutsche Arbeiter-Turn- und Sportfest wurde zu einem ganz großen Erfolg und Erlebnis. Nach der Zerschlagung des deutschen Faschismus und Militarismus konnte sich zum ersten Mal in der deutschen Geschichte eine Körperkultur entwickeln, die in höchstem Maße humanistische, fortschrittliche und revolutionäre Traditionen der deutschen Turn- und Sportbewegung pflegte.“

Die Sportfeste vergangener Jahre, ob es nun das Fest im Jahre 1954 war oder das zweite im Jahre 1956, sind bestes Zeugnis für den Friedenswillen der Jugend der DDR. Auch später, als unser Vaterland 1959 zehn Jahre bestand und in Leipzig das dritte große Sportfest gefeiert wurde oder 1963 beim vierten, immer war das Bekenntnis zur Friedenserhaltung der zentrale Gedanke. 1969, als unsere Republik 20 Jahre jung wurde, traf sich die Sportjugend zum fünften Male in Leipzig. Später, als die Welt 1977 den 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution beging, gestalteten 60 000 Sportler das VI. Turn- und Sportfest.

1983 riefen die Fanfaren zum VII. nach Leipzig. Die Erinnerung daran ist noch frisch. Wer dabei war, wird auch 1987 zu den Festteilnehmern zählen wollen.“

## **Das Internationale Deutsche Turnfest in Frankfurt:**

### **Eine Bilanz**

**von Hansgeorg Kling und Jürgen Leirich**

Der große Deutsche Turner-Bund (DTB) (5 Millionen Mitglieder, 19 000 Vereine) feierte in Frankfurt ein großes Turnfest, wenn man genauer hinschaut: ein großartiges. Denn da kam viel Begeisterndes zusammen. 85 000 Festteilnehmer waren dabei, davon 65 000 Gemeldete und 20 000 Tagesbesucher, 3500 Vereine waren vertreten.

Die Frankfurter Tage waren geprägt durch die Gastfreundlichkeit der Mainmetropole und des Main-Rhein-Raumes, durch die Fröhlichkeit, mit der die Teilnehmenden die Main-Ufer und die U-Bahn „besetzten“, und es war geprägt durch die ungeheure Vielfalt der Turnfest-Ereignisse.

Mit einer grandiosen Stadiongala in der Commerzbank-Arena feierten über 36.000 Turnbegeisterte den Abschluss. „Die vergangene Woche hat ein wunderbares Bild des Turnsports abgegeben“, zeigte sich selbst Bundeskanzlerin Angela Merkel bei ihrer Ansprache im Rahmen der Stadiongala beeindruckt. Auch in den Darbietungen der über 2.500 Mitwirkenden spiegelte sich die Vielfalt der Fachgebiete und Sportarten des DTB wider. Sowohl Turner und Turnerinnen aus den Vereinen als auch Spitzenathleten begeisterten die Zuschauer auf den Rängen.

Womit sich der DTB in der weiten Öffentlichkeit besonders gut sehen lassen kann, das ist die Turnfest-Akademie, die nicht weniger als 600 Workshops anbot und mit der der DTB der Anforderung der Fachleute gerecht wurde: dass Bildung die Aufgabe der Zukunft ist, wenn die Turn- und Sportvereine eine Zukunft haben wollen.

Dass die Turnfest-Gestalter das siebentägige Ereignis höchst öffentlichkeitswirksam „verkauften“, kann man nur loben. Denn damit ist zugleich eine große Binnenwirkung verbunden; immerhin lautet das Hauptmotiv des DTB-Leitbildes „Bindung schaffen“. Was ist gemeint mit „verkaufen“? Das Zeichensystem des DTB ist jetzt schlüssig: Die Logo-Welt mit „DTB“ und mit den vier „F“ verknüpft Tradition mit Moderne. Auffallend deutlich wurde das bei der Stadiongala, bei der alle Aktiven diese „Dachmarke“ zeigten.

Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Deutschen Turnfestes, darunter zahlrei-

che Präsidenten der Landesturnverbände, besuchten den Stand der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft in der Messehalle 1 und interessierten sich für das Jahn-Museum und unsere Aktivitäten. Im Namen des Präsidiums bedanken wir uns herzlich für die große Unterstützung bei Ilona und Horst Kohlberg, Helga Dittrich, Wilhelm PapPERT, Karl Böres und Edgar Leidig mit seiner Frau.



*Hansgeorg Kling, Gertalis Schohs, Werner Mais, Jürgen Leirich und Edgar Leidig (v. l.)*

## Kurz aufgeblendet:

# Hooksiel und Vieth

von Dr. Josef Ulfkotte

Schon zu Lebzeiten wurde Friedrich Ludwig Jahn von den Turnern als ihr „Vater“ verehrt. Als Vorkämpfer für einen deutschen Nationalstaat wurde der „Turnvater“ nach der Reichsgründung 1871 in den Rang eines „National-Heros“ erhoben und monumentalisiert. Die Deutsche Turnerschaft (DT) orientierte sich an einem verklärten Jahnbild, das durch die Biografien von Pröhle (1855, 2. Aufl. 1872) und Euler (1881) untermauert wurde. Nach allgemein vorherrschender Auffassung gerieten dabei die Leistungen der Philanthropen für die Entwicklung der Leibesübungen in Deutschland



zunehmend aus dem Blick; Jahn hatte GutsMuths, Vieth u.a. in der öffentlichen Erinnerung den Rang abgelaufen.

Umso größer ist die Überraschung, wenn turngeschichtlich interessierte Besucher in der jeverländischen Kleinstadt Hooksiel auf die Viethstraße aufmerksam werden und das angrenzende Geburtshaus von Gerhard Ulrich Anton Vieth mit der Gedenktafel entdecken, die der „Oldenburger Turngau“ gestiftet hatte. Vieth und Jahn waren Zeitgenossen. Im Zusammenhang mit dem Abschluss seines dritten Bandes der „Encyklopädie der Leibesübungen“ im Jahre 1818 korrespondierte Vieth auch mit Jahn; der 1962 von Oberlehrer i.R. Karl Peters veröffentlichten Arbeit „Gerhard Ulrich Anton Vieth. Der Werdegang eines Jeverländers zum bedeutenden Schulmann und Turnpädagogen“ ist nachzulesen, dass Jahns Biograf Carl Euler die Anregung zur Anfertigung einer Vieth-Gedenktafel an den für Hooksiel „zuständigen“ Oldenburger Turngau weitergegeben hatte.

Die feierliche Enthüllung, die der Männerturnverein Jever vorbereitet hatte, fand am 4. April 1880 statt. Vieths 160. Geburtstag feierten die Turner des Jeverlandes im Rahmen eines Turnfestes am 26./27. Mai 1923 in Hooksiel. „Drum Vieth und Jahn: sie leben!“, lautete die Schlusszeile der von dem Hooksieler Wilhelm Husmann vorgetragenen Widmung an den „Turnvater Vieth“ (Peters, S. 250 - 251). Und der Wochenendtourist in Hooksiel staunt nicht schlecht: Gleich gegenüber Vieths Geburtshaus findet er heute die „Galerie Jahn“.



## Sonderausstellung in Halle:

# Medaillen, Abzeichen und Plaketten

von Prof. Dr. Jürgen Leirich

Der „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852) gehört neben dem Reformator Martin Luther (1483-1546), dessen engstem Mitstreiter, dem Humanisten und reformatorischen Theologen Philipp Melanchthon (1497-1560), dem ehemaligen deutschen Reichskanzler Otto von Bismarck (1815-1898) sowie den beiden großen klassischen deutschen

Dichtern Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) und Friedrich Schiller (1759-1805) sicherlich zu den auf Münzen, Medaillen, Plaketten sowie Abzeichen am häufigsten dargestellten Persönlichkeiten der deutschen Geschichte. Man geht davon aus, dass mit dem Konterfei von Martin Luther ca. 2000, von Philipp Melanchthon knapp 200, von Otto von Bismarck ca. 800 und von Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller jeweils auch knapp 800 Medaillen existieren. Etwa in der letztgenannten Größenordnung scheinen nach einer groben Schätzung Medaillen gleichfalls zu Friedrich Ludwig Jahn hergestellt worden zu sein.

Im Gegensatz zu den anderen Genannten gibt es jedoch für den Turnvater Jahn noch kein Verzeichnis bzw. keinen ernstlichen Versuch zur Zusammenstellung der sein Bildnis tragenden Münzen, Medaillen, Plaketten sowie Abzeichen. Die Erinnerungsstücke aus Silber, Bronze, Kupfer, Zinn, Aluminium, Porzellan, Holz oder Pappe - insgesamt mehr als 500 an der Zahl - stammen aus der Sammlung von Dr. Walter Müller (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg). Der Historiker widmet sich seit langem der Jahn-Erbsforschung. Die Herausforderung dazu ergab sich für ihn aus der Widersprüchlichkeit Jahns. Warum ausgerechnet Jahn so vielfältig abgebildet ist, erklärt Walter Müller so: „Bleibend ist sein Wirken als Turnvater, der das Turnen unter das Volk gebracht hat.“ Ursprünglich hatte der Sammler mit maximal 70 Medaillen, Abzeichen und Plaketten gerechnet; inzwischen geht er von der zehnfachen Menge aus. Der Forscher bereitet deshalb eine Bibliografie der numismatischen Jahn-Erinnerungsstücke vor.

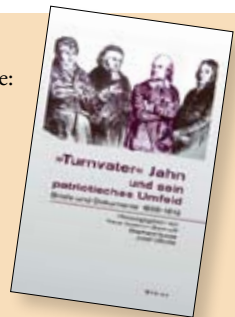
Die Ausstellung reflektiert eindrucksvoll das Wirken Friedrich Ludwig Jahns. Sie wird noch bis zum 1. November 2009 im Museum Petersberg bei Halle gezeigt.

## NEUERSCHEINUNG

Hans-Joachim Bartmuß,  
Eberhard Kunze (†) und Josef Ulfkotte:

### „Turnvater“ Jahn und sein patriotisches Umfeld Briefe und Dokumente 1806–1812

Wie ein Blick in vorhandene Biografien zeigt, sind einzelne Lebensphasen Friedrich Ludwig Jahns (1778–1852) von der Forschung bisher kaum beachtet worden. Dazu zählen auch die Jahre zwischen dem erfolglosen Ende seiner Studienzeit in Göttingen und seinen Anfangsjahren in Berlin. Diese eher „dunklen“ Lebensjahre will die vorliegende Quellensammlung erhellen, indem sie bisher weitgehend unveröffentlichte Primärquellen vereinigt, die nähere Aufschlüsse über Jahn und sein personelles Umfeld ermöglichen. Neben persönlichen Briefen und Dokumenten versammelt die Edition zeitgenössische Porträts über ihn und zu Lebzeiten erschienene Rezensionen seines Hauptwerkes „Deutsches Volksthum“.



Erschienen im Böhlau-Verlag (Köln Weimar Wien), 276 Seiten, 37,90 Euro.  
ISBN 978-3-412-20190-6

## ***Buchvorstellung:*** Der frühe Jahn (1806–1812)

*Bartmuß, Hans-Joachim; Kunze, Eberhard; Ulfkotte, Josef (Hrsg.): „Turnvater“ Jahn und sein patriotisches Umfeld. Briefe und Dokumente 1806-1812. Köln, Weimar, Wien: Böhlau. 276 Seiten, sw-Abb. auf 15 Taf., geb. 37,90 Euro (D), 39,00 Euro (A).*

Der Begründer des deutschen Turnens, Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852), wurde schon zu Lebzeiten zur Legende. Seine Schüler und Anhänger, deren Zahl nach seinem Tode zunehmend anstieg, verehrten ihn als „Turnvater“, sahen in ihm eine Leitfigur, nach der sie Straßen, Plätze und Schulen benannten. Der Jahnkult der Deutschen Turnerschaft (DT) erreichte 1928 mit der Aufnahme Jahns in die Walhalla, den Olymp der großen Deutschen, seinen Höhepunkt, bevor die Nationalsozialisten sein Werk und Wirken in ihrem Sinne auslegten und missbrauchten. Der jahrzehntelangen Jahn-Verklärung setzte 1978 in der Bundesrepublik das große internationale Jahn-Symposium in Berlin ein Ende, während der „Turnvater“ in der DDR bis zuletzt als Nationalrevolutionär verehrt wurde.

Zwei Jahre nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Teilstaaten gründete sich 1992 in Freyburg a.d. Unstrut – hier hatte Jahn die zweite Hälfte seines Lebens verbracht - ein „Förderverein zur Traditionspflege und Erhaltung der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gedenkstätten“, der sich im August 2008 in „Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft“ umbenannte. Die neue Vereinigung hat ihre Aufgaben erweitert und will sich zukünftig auch wissenschaftlich mit dem Leben, dem Werk und der Nachwirkung Jahns beschäftigen. So fördert sie die Herausgabe der vorliegenden Arbeit, eine 276 Seiten starke Quellenedition zum „frühen Jahn“, die 2008 im angesehenen Böhlau-Verlag erschien. In dieser Edition mit Briefen und Dokumenten wird insbesondere der „Ordensbruder“ greifbar, der sich 1798 in Halle dem studentischen Geheimorden der Unitisten angeschlossen hatte.

Die Herausgeber und Bearbeiter Hans-Joachim Bartmuß, Eberhard Kunze und Josef Ulfkotte sind ausgewiesene Jahn-Kenner. Der Bielefelder Sporthistoriker Eberhard Kunze, der im Januar 2004 bei einem tragischen Verkehrsunfall ums Leben kam, plante eine quellenkritische Herausgabe der frühen Briefe an Jahn und seinen Jenaer Freund und „Ordensbruder“ Carl Friedrich Wolf Feuerstein. Kunze wollte verdeutlichen, dass Jahn in seinen von der Forschung bisher vernachlässigten „dunklen Jahren“ von 1806 bis 1809 in ein engmaschiges personales Netzwerk eingebunden war, das ihm die Bewältigung seiner persönlichen Schwierigkeiten ebenso erleichterte wie seine konspirative, antifranzösische Tätigkeit. Schließlich fiel in diese Zeit auch die Ausarbeitung seines Hauptwerkes „Deutsches Volksthum“, das 1810 in Lübeck veröffentlicht wurde.

Bartmuß/Ulfkotte haben die vorgesehene Briefe-Ausgabe um bekannte und unbekanntere Dokumente angereichert, sodass eine Quellenedition entstand, die die private und öffentliche Seite Jahns und (einiger) seiner Freunde bis in die Zeit der antinapoleonischen

Kriege in den Blick nimmt. Nach dem Vorwort des Präsidenten der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft, Hansgeorg Kling, erläutern Bartmuß/Ulfkotte das Zustandekommen und die Grundsätze der Quellenedition. Einige Anmerkungen zur Jahn-Rezeption („Friedrich Ludwig Jahn – ein umstrittener Deutscher“) und zu Jahns Leben und Werk führen in die Edition ein, die sich in neun übersichtlich angeordnete Kapitel gliedert. Zur Heranführung an die in den einzelnen Kapiteln zusammengestellten Quellen haben Bartmuß/Ulfkotte jedem Kapitel wiederum eine Einleitung vorangestellt, die gerade für den mit Jahn und seinem Umfeld weniger vertrauten Benutzer eine Hilfe darstellt. Zur schnelleren Orientierung über ihren Inhalt geht jedem der in den Kapiteln 1 und 2 edierten Briefe an Jahn und Feuerstein eine knappe Inhaltsangabe voran.

Weitere Lese- bzw. Verständnishilfen bieten Fußnoten, die – benutzerfreundlich – am Ende einer Seite erscheinen. Im Anschluss an die jeweils abgedruckte Quelle finden sich Angaben über den Standort des Originals, frühere Drucke und die dieser Edition zugrunde liegende Druckvorlage. Ein übersichtlich aufgebauter bibliographischer Anhang und ein Personenregister runden diese sorgfältig erstellte Quellenedition ab, die durch 18 ausgewählte s/w-Abbildungen – darunter auch ein bisher unbekanntes Bild von Jahns Ordensbruder C.F.W. Feuerstein – veranschaulicht wird.

Auch wenn dem Jahn-Spezialisten viele der in dieser Edition zusammengefassten Quellen bekannt sind, so legen sie doch in dieser Zusammenstellung neue Perspektiven auf den „frühen Jahn“ frei, der seine akademischen Pläne nach seiner Verweisung von der Universität Göttingen im Februar 1806 und dem Desaster von Jena und Auerstedt im Herbst des Jahres als gescheitert ansah. Sein älterer „Ordensbruder“ C.W. Pauli hatte Jahns Interesse an der Geschichte erkannt, doch riet er dem damals 29jährigen, nicht vor dem 40. Lebensjahr ein großes Geschichtswerk in Angriff zu nehmen (S. 43f.). Mit diesem sicher gut gemeinten Rat konnte Jahn allerdings wenig anfangen, denn er musste sich vordringlich um eine Beschäftigung kümmern, die ihm ein regelmäßiges Einkommen garantierte. Andere ältere und jüngere Freunde – nicht zuletzt Mitglieder des inzwischen verbotenen Unististenordens – bemühten sich ebenso um eine Stelle für Jahn wie dessen Vater Alexander Friedrich und dessen Freunde und Bekannte. Selbst der preußische Gesandte in Hamburg setzte sich für Jahn in Berlin ein.

Sehr enge Beziehungen unterhielt Jahn in dieser Zeit zu seinen Freunden in Jena, die zeitweilig abbrachen, weil Jahn u.a. mit der Ausarbeitung des „Deutschen Volksthums“ beschäftigt war. Welchen Anklang dieses Buch bei den gebildeten Zeitgenossen gefunden hat, lässt sich an den zeitnah nach dem Erscheinen des Werkes veröffentlichten Rezensionen ablesen, die in dieser Edition erstmalig zusammengestellt wurden, um weitere Detailstudien zu ermöglichen.

Die Netzwerke, die Jahn während seiner überlangen Hochschulzeit geknüpft hatte, hatten auch noch zu Beginn seiner Berliner Zeit Bestand. „Noch leben die alten Gefühle, noch immer suchen wir das alte Ziel, nur nicht mehr in der Menschheit, sondern in der Deutschheit“, schrieb Jahn Anfang 1811 seinem Jenaer Vertrauten Feuerstein. Mitglieder

des geheimen „Deutschen Bundes“, den Jahn und Friesen 1810 in Berlin gestiftet hatten, waren nicht nur Personen, die ihren Tätigkeitsbereich in der preußischen Metropole hatten, sondern auch Angehörige der Spätblüte des Unitistenordens in Jena. Die patriotischen Kreise im Umfeld der Universität Jena verfolgten Jahns vaterländische Bestrebungen über eine längere Zeit aus nächster Nähe, sodass die von dem damaligen Dekan Professor Heinrich Luden initiierte Verleihung der Ehrendoktorwürde an den „Turnvater“ im Jahre 1817 (S.249ff.) offenkundig keinen Widerspruch fand.

Als einer der ersten Kriegsfreiwilligen trat Jahn in das Freikorps Lützow ein. Von seiner antifranzösischen Agitation auf dem Turnplatz ließen sich einige Turner mitreißen, die dem Beispiel ihres „Meisters“ folgten und sich ebenfalls dem Militärverband anschlossen. Aber Jahn hatte Grund, sich beim schwedischen Kronprinzen Bernadotte über die missliche Lage des Freikorps zu beschweren: „Die Öffentlichkeit wünscht von uns etwas zu sehen, das der deutschen Nation zur Ehre gereicht, und das so kühn, so neuartig und so außergewöhnlich ist, daß sogar die Völker, die noch nicht zu den Waffen gegriffen haben, begeistert und zur Nachahmung ermutigt werden“ (S. 243). Stattdessen habe man das Korps mit Kosaken zusammgelegt und setze es überall dort ein, wo jede andere Hilfstuppe genauso gut oder noch besser wäre. Frustriert und enttäuscht quittierte Jahn den Militärdienst, dem einige Zeitgenossen sogar „Feigheit“ vorwarfen (S. 136f.).

Deshalb sahen sich einige seiner patriotischen Freunde veranlasst, einen Artikel von einem namentlich nicht genannten „Offizier der Lützowschen Schaar“ in der ihnen nahe stehenden Zeitschrift „Hermann“ zu veröffentlichen, in dem Jahn überwiegend positiv dargestellt wird. Nur einen Fehler wollte der Autor an Jahn entdeckt haben: „...eine gewisse rohe Gemeinheit, die aus seinem ununterbrochenen Streben nach niederer Volksthümlichkeit, aus seinem Umgang mit den untern Volksklassen und endlich aus unbändigem Kraftgefühl leicht entstehen mag“ (S. 248).

Nachdem Napoleon besiegt und die alte Ordnung wiederhergestellt war, hatte das vaterländische Turnen Jahnscher Prägung keine Zukunft mehr. In der Berliner und in der Breslauer Turnfehde (1817/18) meldeten sich die Gegner des Turnens deutlich zu Wort. Jahn selbst wurde als „gefährlicher Demagoge“ eingestuft und inhaftiert, das öffentliche Turnen verboten. Der Auszug aus dem „Hauptbericht der Mainzer Zentraluntersuchungskommission, 1827“ - den „Turnbericht“ der Untersuchungskommission haben Braun, Kunze und Langenfeld vor einiger Zeit publiziert - spiegelt nur allzu deutlich die Ängste und Befürchtungen der Regierungen vor der revolutionären Sprengkraft einer Jugendbewegung, die aus ihrer Sicht den Bestand der restaurativen Ordnung gefährdete (S. 257ff.).

Dem Böhlau-Verlag ist dafür zu danken, dass er diese Quellenedition in sein Verlagsprogramm aufgenommen und überaus ansprechend ausgestattet hat. Es bleibt zu hoffen, dass die Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft nach dem Erscheinen dieses gelungenen Werkes in der Lage sein wird, weitere wissenschaftliche Projekte zu unterstützen, die eine zeitgemäße, kritische Auseinandersetzung mit Jahn und der Rezeption seines Werkes zum Ziel haben.

**KTS**

## **Besprechung:** Die Jahn-Rezeption 1933–1990

Wellner, Karoline: Der „Turnvater“ in Bewegung. Die Rezeption Friedrich Ludwig Jahns zwischen 1933 und 1990. Phil. Diss. München 2008.

Vor 24 Jahren veröffentlichte Reinhard K. Sprenger seine grundlegende Studie zur Jahnrezeption in der Kaiserzeit (1871-1918) und in der Weimarer Republik (1918-1933). Seitdem ist immer wieder die Forderung nach einer Untersuchung erhoben worden, die sich chronologisch an Sprengers Arbeit anschließt. Ohne Zweifel stellt eine solche Arbeit eine große Herausforderung dar, der sich Karoline Wellner gestellt hat. Wellner wurde vor etwa einem Jahr an der Ludwig-Maximilian-Universität (LMU) München mit ihrer Dissertation zur Jahnrezeption zwischen 1933 und 1990 promoviert.“

In ihrer von Prof. Dr. Wolfram Siemann (Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte) betreuten Doktorarbeit greift Wellner in Teilen auch Sprengers Fragestellung nach der Modernität und Antimodernität in der Jahnrezeption auf, wählt im Grundsatz aber eine andere methodische Vorgehensweise. Nicht einzelne Autoren oder Rezeptionskreise stehen bei ihr im Vordergrund, sondern die Rezeption der Person Jahns und seines Werkes (S. 6). Sie unterscheidet dabei die Rezeption „in der Wissenschaft und Turnerschaft“ und die in „nicht genuin geschichtswissenschaftlichen Medien“, die eine größere Öffentlichkeit erreichten. Sie trifft diese Unterscheidung deshalb, weil sie deutlich machen will, dass die Verankerung Jahns in der Erinnerungskultur jeweils nicht allein von der Wissenschaft geprägt wurde, sondern ebenso durch politische Reden, Lexikonartikel, Schulbücher, Zeitungsartikel, Jubiläumsfeiern etc.

Angesichts der unüberschaubaren Zahl der für die Jahnrezeption zwischen 1933 und 1990 vorliegenden gedruckten Quellen musste Wellner eine begründete Auswahl treffen. Diese erste kritische Aufarbeitung der Jahnrezeption in Deutschland von den Anfängen des NS-Staates bis zur Wiedervereinigung der beiden deutschen Teilstaaten im Jahre 1990 ist gelungen.

Überzeugend erarbeitet Wellner die Instrumentalisierung Jahns in der NS-Zeit. Durch den permanenten Gegenwartsbezug wurde Jahn heroisiert, für die politisch-ideologischen Ziele der Nationalsozialisten vereinnahmt und auf die der NS-Ideologie zuträglichen Elemente reduziert. Die völkische Jahninterpretation verdrängte bzw. unterdrückte alle freiheitlich-liberalen Staatsvorstellungen Jahns, die den Gedanken der Aufklärung und der Französischen Revolution verpflichtet sind. Jahn wurde zum Vorreiter des Nationalsozialismus stilisiert und als kraftvoller, opferbereiter Held präsentiert.

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Jahnbild der NS-Zeit erfolgte in der DDR bereits in den 1950 Jahren, während dieser Prozess auf breiterer Ebene in der Bundesrepublik erst durch die „68er-Bewegung“ initiiert wurde. Der „Heros Jahn“, der 1928 auf Betreiben der Deutschen Turnerschaft als einer der „großen Deutschen“ einen Ehrenplatz in der Walhalla erhalten hatte, wurde jetzt als Anti-Held gesehen, nicht selten als Wegbereiter des Nationalsozialismus kritisiert, als Ausländerfeind und Antisemit gebrandmarkt.

Gefragt war jetzt nicht mehr der „Alte im Bart“, den die Turner bereits zu dessen Lebzeiten als ihren „Vater“ verehrten, sondern der „junge Jahn“, der gegen die Obrigkeit rebelliert und in Anknüpfung an die Französische Revolution für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gestritten hatte.

Die 1952 in der DDR anlässlich des 100. Todestages von Jahn einsetzende Rezeption war von Anfang an von obersten staatlichen Stellen gelenkt und diktiert. Der „junge Jahn“ wurde als revolutionärer Freiheitskämpfer, als jugendlicher Held bewertet, der „alte Jahn“ als Reaktionär verurteilt. In diesem Kontext würdigt Wellner zu Recht die Leistungen der DDR-(Sport-)Historiographie: „Zwar werteten die Forscher im Osten stets zwischen den Antipoden von Revolutionär in der Frühphase und Reaktionär in der Spätphase seines Schaffens, doch ist es ihr Verdienst, diese Frage überhaupt an die historischen Quellen herangetragen zu haben. Westlich des eisernen Vorhangs wurden diese Ergebnisse teilweise übernommen, doch Jahns revolutionäre Bestrebungen wurden erst in den 70er Jahren von der BRD-Jahnforschung bestätigt; in der allgemeinen Historiographie sind diese Ergebnisse dennoch kaum verankert“ (S. 258).

Dennoch gelang es der Jahn-Forschung in den beiden deutschen Teilstaaten am Ende nicht, das tradierte Jahnbild der NS-Zeit zu durchbrechen. Für diesen Misserfolg der „diktierten Erinnerung“ in der DDR und der „freien Erinnerung“ in der BRD hat Wellner keine plausible Erklärung. Sie macht den fehlenden Diskurs zwischen Ost und West dafür verantwortlich, dass „Jahn in zwei innerdeutsche, parallel existierende Interpretationsstränge geteilt [wurde], wobei der westdeutsche Jahn stets nochmals zwischen Öffentlichkeit, Wissenschaft und Turnern zerrissen wurde. Übrig blieb der Minimalkonsens: Der zum leeren Symbol verkommene „Turnvater“ Jahn, von dem, abgesehen von dem Eponym und dem Turnerspruch Frisch Fromm Fröhlich Frei, keinerlei Wirkung auf das kollektive Gedächtnis mehr ausgeht“ (262).

Gehört Jahn damit auf den „Müllhaufen der Geschichte“ oder muss er 20 Jahre nach der „Friedlichen Revolution“ neu entdeckt werden? Jahns Werk und Wirken waren in der Vergangenheit nur allzu häufig Gegenstand heftiger Kontroversen und politisch-ideologischer Auseinandersetzungen. Angesichts dieses Befundes ist nicht davon auszugehen, dass Jahn nicht auch in Zukunft instrumentalisiert und missbraucht wird, auch wenn diese Gefahr gegenwärtig nicht besteht. Für die Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft erwächst daraus die Aufgabe, sich kritisch mit dem Leben und dem Nachleben Jahns auseinanderzusetzen, um allen einseitigen Deutungsversuchen vorzubeugen.

Die Dissertation ist im Internet abrufbar: <http://edoc.ub.uni-muenchen.de/9619/>.



*Jahn-Museum in Freyburg*

